Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir erinnern uns an den Sturm der Entrüstung, der vor etwas mehr als 30 Jahren losbrach, als um die Jahrhundertwende Haeckels „Welträtsel" erschienen, jene „gemeinverständlichen Studien über monistische Philosophie", wie der Verfasser sie nannte. Sie sollten das Lebenswerk des Forschers, der seine Studien ganz auf den Engländer Darwin und seine Descedenzlehre aufbaute, krönen. Natürlich mußte die Lehre von der Abstammung der Menschen aus einem Affengeschlecht zum Widerspruch reizen, ganz abgesehen davon, daß sie mit der biblischen Ueberlieferung brach. Man ist denn heute auch geneigt, mehr als im Zeitalter der Naturwissenschaft, wie man das 19. Jahrhundert auch taufte, anzuerkennen, daß es im Weltgeschehen Rätsel gibt, die nicht auf Grund materieller Anschauung und Forschung gelöst werden können, die geistig aufzufassen und zu verstehen sind. Man begreift, wenn sich ernste Christen und theologische Dogmatiker aufregten, wenn Haeckel zum Christuswort (Joh. 4. 24) „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten", bemerkte, daß dieser immartielle Geist doch wieder menschenähnlich sei, nicht unsichtbar, nicht unkörperlich, sondern gasförmig gemacht, wörtlich: „Wir gelangen so zu der paradoxen Vorstellung als eines gasförmigen Wirbeltieres". Der Theologe Prof. Fr. Paulsen schrieb: „Ich habe mit brennender Scham dieses Buch gelesen, mit Scham über den Stand der allgemeinen Bildung unseres Volkes, daß ein solches Buch möglich war, daß es geschrieben, gedruckt, gelesen, bewundert, geglaubt werden konnte bei dem Volk, das einen Goethe, einen Schopenhauer besitzt, das ist schmerzlich". Ernst Troeltsch glaubte feststellen zu müssen: „Von allen Lösungen des Grundproblems jeder philosophischen Weltanschauung, des Verhältnisses von Geist und Natur, ist die Haeckelsche die unglücklichste, weil verworrenste und sie hat das wirkliche Problem erstickt, ehe sie es begriffen hat." Dazu wäre zu bemerken, daß Haeckel im Vorwort ausdrücklich feststellte, daß seine Schrift vernünftigerweise nicht Anspruch auf eine vollständige Lösung all' der Rätsel bringen könne, die das Leben beut. Er wollte bewußt nur eine kritische Beleuchtung bieten, warb im übrigen für den Monismus, der in seinem Ursprung auf Goethe zurückgriff, auf dessen Ueberzeugung, daß „die Materie nie ohne Geist und der Geist nie ohne Materie existiert und wirksam sein kann." Haeckel schloß seine Betrachtungen mit dem Wunsch: „So dürfen wir uns denn der frohen Hoffnung hingeben, daß das anbrechende 20. Jahrhundert immer mehr jene Gegensätze ausgleichen und durch Ausbildung des reinen Monismus die ersehnte Einheit der Weltanschauung in weiten Kreisen verbreiten wird ...." Das Bestreben, alles aus einer Einheit zu erklären, ist zweifellos gescheitert. Der Monismus ist sicher nicht der Schlüssel, um die schweren Probleme der Menschheit zu erklären und zu verstehen. Aber all' das, verbunden mit dem zynischen Haß, den gewisse Theologen gegen den genialen Jenenser Professor schleuderten, konnte die Begeisterung nicht dämpfen, die die „Welträtsel" auslösten. Viele sahen in ihnen das Buch, das endgültig mit dem starren, mittelalterlichen Dogma brach, das jede freie Meinungsäußerung, jede freie Forschung unterband, sie galt dem mutigen Manne, der das Kind beim richtigen Namen nannte und dabei persönliche Verunglimpfung mit in Kauf nahm, sie sogar mit einer gewissen überlegenen Ruhe und Freude trug, wenn er es ab und zu an beißender Schärfe auch nicht fehlen ließ.

Es ist irrig, Ernst Haeckel der Irreligiosität zeihen zu wollen. Ein Mensch, der ehrlich und treu die Wahrheit als das Höchste sucht und diese Wahrheit Gott nennt, der für eine Weiterentwicklung zu immer größerer Vollkommenheit kämpfte, der stets nur das Gute wollte, der als Mensch in jeder Beziehung untadelig war, hatte vielleicht mehr wahre Herzensreligion als mancher, der sich seiner christlichen Glaubensstärke rühmt, aber dem nächsten wenig und nichts nachfrägt. Einmal schrieb Haeckel: „Alle Natur ist für uns belebt, ist von göttlichem Geist, von Gesetz, von Notwendigkeit durchdrungen. Wer von einer geistlosen und rohen Materie spricht, der beweist damit nur die Geistlosigkeit und Roheit seiner eigenen Anschauung von der Materie". Auch das klingt anders als irreligiös.

Vergessen wir aber ob dem Widerstreit die Hauptsache nicht. Haeckels Name bleibt auf alle Zeiten ehrenvoll im Buche der modernen Naturforschung eingetragen. Sein eigentliches grundlegendes Lebenswerk ist die zweibändige „Generelle Morphologie der Organismen". Alle späteren Publikationen greifen immer wieder auf dieses zurück, das in seiner Logik und Gründlichkeit schlechtweg ein Markstein bleibt. Das Werk umriß in klaren Zügen das Programm für alle biologischen Studien. An sich fand die „Generelle Morphologie" wenig Widerspruch. Die Wissenschaft verhielt sich eher abwartend. „Die natürliche Schöpfungsgeschichte" brachte bereits die Lehre von der tierischen Abstammung des Menschen, noch rücksichtsloser und konsequenter die „Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen", wo erst das Geheimnis des menschlichen Werdens ausgiebig erörtert wird. Größer ist Haeckel als der Begründer und Vater des biogenetischen Grundgesetzes, als der Schöpfer der Gasträatheorie. Von der Wissenschaft sehr geschätzt sind die Monographien über die „Radiolarien", jene einzelligen Meerestierchen, über die Siphonephoren, die Kalkschwämme ꝛc., lesenwert die Reisebücher „Aus Insulinde", die indischen Reisebriefe, die „Naturwunder aus der Tropenwelt" ꝛc.

Ueber den Lebenslauf Haeckels können wir uns kurz fassen. Er kam, wie bemerkt, am 16. Februar 1834 zu Potsdam als Sohn eines Juristen zur Welt, studierte in Berlin, Würzburg und Wien Medizin, war als Student ein ausgezeichneter Turner, der 1863 am deutschen Bundesfest den Lorbeer erstritt, Gegner aller studentischen Gelage. Als Arzt hatte er wenig Erfolg; er begab sich 1859—60 auf eine wissenschaftliche Reise nach Sizilien. Als Frucht erschien das Werk über die „Radiolarien". 1861 wurde er Privatdozent für vergleichende Anatomie, wurde 1862 außerordentlicher und 1865 ordentlicher Professor der Naturlehre in Jena. Er starb im Jahre 1919. V.

Rundschau.

N. R. A.-Parade in New York.

Im Verlag von Oprecht & Helbling, Zürich, veröffentlicht ein Unbekannter (er nennt sich E. B.), „unpolitische Betrachtungen" über die Ereignisse, welche sich in U. S. A. seit dem Beginn des Rooseveltschen Experimentes abspielen. Am meisten Eindruck macht dem Leser die Beschreibung der großen Parade, die sich Ende September in New York abspielte. Keine Zeitungsnachrichten können uns so deutlich machen, was Amerika denkt und hofft, wie diese Darstellung es kann.

„Wochenlang wurde die Parade vorbereitet — die Betriebsleitungen wurden zu äußerster Einschränkung ihrer Beteiligung gemahnt, die Angestellten in beweglichen Tönen auf die ihrer wartenden Strapazen hingewiesen — es half nichts. Sie wollten alle mitmachen ..."

„Eineinhalb Millionen stehen eingekleidet auf den Gehsteigen und in Seitenstraßen, auf Hydranten und Balustraden und Mauervorsprüngen — von morgens bis mitternachts — Zweihundertsechzigtausend ziehen vorüber ..."

„Alle größern Betriebe, die unter dem blauen Adler arbeiten, entsandten ihre Abordnungen — die kleinen taten sich zusammen und schickten gemeinsame Vertreter ... Vor der städtischen Bibliothek wird die Parade abgenommen. Finanz-

minister Woodin — und General Johnson. Für den die Parade eine persönliche Ovation bedeutet, wie kein König sie sich königlicher wünschen könnte."

Zwei schöne junge Mädchen, „Miß Liberty und Miß N. R. A." auf einem Muschelwagen führen den Zug an.

„Im Takt und aus dem Takt, vom New Yorker N. R. A.-General Grover Whalen — bis zu zweihundert trippelnden Chinesenkindern mit Stars and Stripes-Fähnchen in den winzigen Händen — Stars von Radio, Film und Bühne zwischen Scharen von Girls und Platzanweiserinnen, ehrwürdige Chefredakteure in einer Reihe vor den Kolonnen von Setzern und Austragfrauen, Regierungsräte und städtische Straßenkehrer, Generaldirektoren und Laufjungen, steifnackige Industriekapitäne an der Spitze ihrer Belegschaften mit stolz vorangetragenen Plaketen: 100prozentig organisiert, 100prozentig N. R. A."

Man sieht jedem an, daß das Ganze nicht einfach ein Gaudium ist, wie Jimmy Walkers Bierparade von 1932. „Was die Viertelmillion zum Ausdruck bringt, ist neue Hoffnung und wiedergefundener Mut, ist die frohe Anerkennung der Zeichen des Wiederaufstiegs und das Gelöbnis der ehrlichen Mitarbeit ...."

Im ganzen Büchlein des Herrn E. B. steht kein einziges Wort vom finanziellen Experiment, oder wenigstens keins über die grundlegende Bedeutung gerade dieser Seite der N. R. A. Es sieht fast so aus, als ob der „europäische Jurist", der seine Aufsätze vor einiger Zeit in Schweizer Zeitungen erscheinen ließ, ehe sie in diesem Büchlein zusammengefaßt wurden, des Glaubens sei, der „Blaue Adler" habe alles allein getan. Was für ein Zaubervogel, daß er dem ehrlich beobachtenden Schreiber den Blick für die Hauptsache trübte: Daß nämlich ohne das ganze Dollarexperiment keine N. R. A.-Parade gewesen wäre, daß es vielmehr, wie in Deutschland, bei großen Plänen, Geldmangel und weiterdauerndem Hungern geblieben wäre.

Uebrigens: Seit einigen Tagen ist der Dollar „auf Zusehen" um 59 Prozent seines frühern Wertes herum stabilisiert worden, ein Beweis dafür, daß eine Inflation kontrolliert, abgestoppt und nach Belieben manövriert werden kann. So was festzustellen, geht eigentlich sehr wohl in den Rahmen „unpolitischer Betrachtungen"!

Stavisky und kein Ende.

Herriots Freund und Rivale Daladier hat das neue französische Kabinett gebildet, und es scheint, als wolle der neue Mann sich die Hilfe der Sozialisten um jeden Preis sichern: Er läßt den berühmten Pariser Polizeipräfekten Chiappe, einen der Linken verhaßten Mann, abdanken, da er, Chiappe, auch in den Staviskyhandel verwickelt sei. Chiappe dürfte französischer Ministerresident in Marokko werden, wenn er sich mit dem Zückerlein zufrieden gäbe — aber der gestürzte Polizeimann dankt in höflichen Worten. Er habe dem Lande treu gedient, habe sein Amt so verwaltet, daß man die Polizei der Weltstadt als vorbildlich rühme — eine Ehrung, die offensichtlich nur politische Gründe habe, lehne er ab.

Der Sturz Chiappes untergräbt Daladiers Stellung bei den Rechtsparteien, beim Volke, bei den eigenen Ministern. Ihrer zweie demissionierten und gaben als Grund recht ironisch an, sie möchten Daladier ermöglichen, in seinen Maßnahmen freie Hand zu behalten — sie gingen, damit das Kabinett nicht durch innere Unstimmigkeiten an Festigkeit einbüße. Das ist ziemlich orakelhaft gesprochen; das „einige Kabinett", das gleich am Anfang seiner Lebensdauer zwei Minister verliert, wird kaum weniger zu kämpfen haben als Chautemps; hinter den verworrenen Personenkämpfen und Intriguen verschiedener Cliquen lauert der Gegensatz Volksmeinung-Parlament, der immer schärfer zu werden droht, je mehr die Politiker kombinieren und klügeln. Alle möglichen Gesetze mögen entworfen werden: Verbot an Advokaten des Parlaments, gewisse Geschäfte zu bearbeiten, Verdoppelung der Strafen für Betrügereien, und so weiter — dies alles wird wenig helfen; im Grunde ist ja das Land beunruhigt durch die schleichende Wirtschaftskrise, die den Nährboden für die politische Krise des Parlamentarismus bildet; Frankreich hat seinen „guten Goldfranken" und sinkende Preise, stagnierende Ausfuhr und darniederliegenden Binnenmarkt; mit diesen gesegneten Zuständen im Nacken wird der Franzose nervös; erst diese Nervosität macht ihn für verschiedene Dinge, u. a. auch Finanzskandale, so empfindlich.

Es wird höchste Zeit, daß die neue Regierung ernstliche Ablenkungsversuche in der Außenpolitik macht, ansonst sie wie Chautemps durch den toten Hochstapler Stavisky umgebracht wird.

Gelegenheit zur Ablenkung können momentan zwei Geschäfte bieten: Die bevorstehende Klage Oesterreichs vor dem Völkerbund; Italien und England haben ihre Zustimmung erteilt, in Genf die Klage mit anzuhören. Frankreich wird sowieso von der Partie sein. Oesterreich kann kaum anders handeln: Die Berliner Antwort auf Dollfußens Beschwerde, die nach absichtlich langem Schweigen erteilt wurde, ist nur jenen russischen Antworten auf Reklamationen über die dritte Internationale zu vergleichen. Das Dokument, das den Geist von Goebbels verrät, leugnet auf das Entschiedenste, daß auch nur ein Punkt in der österreichischen Klage berechtigt sei, und im übrigen handle es sich um einen Konflikt „zwischen zwei deutschen Staaten, der nicht vor den Völkerbund gebracht werden dürfe". Wenn die österreichische Regierung etwa glaube, eine Bewegung, die das ganze deutsche Volk ergriffen habe, würde Deutschland gleichgültig lassen, was den österreichischen Sektor der Bewegung betreffe ... So und ähnlich!

Der zweite Punkt, der Ablenkung bietet, ist die wiederlebhaftere Abrüstungsdebatte. Ein englischer und italienischer Vorschlag empfehlen kurzweg Nachgeben gegenüber Deutschland, also teilweise Aufrüstung für Hitler. Und Deutschland publiziert nun auch seinerseits die Note, die es vor halber Monatsfrist an Frankreich richtete.

Hatz in Oesterreich.

Das Intriguenspiel in Wien muß beispiellos sein; fast jede Aktion, die man vor dem Ausbruch wähnt, wird im letzten Moment aus dem oder jenem unerklärlichen Grunde abgepfiffen. So stand in der letzten Woche die Tiroler Heimwehr bewaffnet in Insbruck und verlangte die Auflösung der sozialistischen und christlichsozialen Partei und Aenderung der Gewerkschaftsleitungen. Teils am Einspruch der bedrohten Organisationen, größernteils aber an der Intervention von Dollfuß, der den Tirolerchef Steidle selbst schickte, um Ordnung zu machen, scheiterte der Putsch.

Nun steht wieder eine verschärfte Nazi-Terrorwelle vor der Türe; Herr Fey, Sicherheitsminister, kündigt den baldigen Entscheidungskampf an: es würde niemand verwundern, wenn die Nazis just in dem Moment losschlügen, da Dollfuß in Genf klagte; die Diplomaten und Demokraten erhielten dann einmal (vielleicht zum letztenmal), Anschauungsunterricht über das Wesen des wirklichen Fascismus, der wesentlich anders als der „Austrofascismus" ins Zeug geht; dieser Unterricht wäre zugleich die deutlichste Warnung an die zahmen Schlittler der Weststaaten, die selber immer dorthin gleiten, wo die Bretter gerade zielen, und mit Ausweichen alles getan zu haben glauben. -an-